Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 6

Artikel: Plastischer Raum
Autor: Griot, Gubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069454

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Plastischer Raum

Im Gemälde steht das Bild gewissermaßen jenseits des natürlichen Raumes, es ist im Zweidimensionalen der Fläche unserer Berührung entrückt. Anders scheint die Bildhauerplastik mit uns im gleichen Raum und in der gleichen Luft sich zu bewegen, wir können an sie herantreten wie an andere Dinge im natürlichen Raum und in der konkreten Umgebung. Doch nur scheinbar. Denn auch sie steht in einem ihr eigenen Raum. Wie es Gemälde gibt, bei denen wir gleichsam anklopfen müssen, bevor sie uns in ihre intimen Gemächer Einlaß gewähren, und andere, die uns entgegenzuströmen und uns ohne unser Zutun in ihren Bannkreis ziehen zu wollen scheinen, so gibt es plastische Figuren, deren Flächen wie über ein verborgenes Inneres sich wölben, und andere, deren Oberfläche nicht Abschluß und nicht Grenze nach außen, nicht Peripherie, sondern ausstrahlender Mittelpunkt ist. Zieht dort die Plastik offensichtlich in einen geschlossenen, privaten Raum sich zurück, so ist es hier, als ob der Raum aus ihr herauswüchse und sich dehnte, so weit ihre Kraft überhaupt zu reichen vermag, und nicht mehr unser gewohnter und natürlicher bliebe, sondern zu einem von ihr gewölbten und durchpulsten würde, in den auch wir nun aufgenommen sind.

Diese räumliche Bedeutung der plastischen Arbeit tritt in den beiden Figuren von Franz Fischer besonders deutlich hervor, wenn wir sie in den Entwicklungsgang seiner eigenen Kunst stellen. In frühern Kinderköpfchen dehnt sich die Oberfläche über einem innerlich drängenden Leben, beim überlebensgroßen Läufer auf der Spielwiese in Oerlikon strafft sie sich als Körperhaut über eine in die Weite zielende Bewegung, und zum überdimensionierten monumentalen Umfang schwillt sie dann in der Figur von Mutter und Kind in der Landesausstellung an — hier in diesen Frauengestalten ist das Drängen, das Ausgreifen und das Anschwellen wie in einem gelösten Gleichgewicht aller Kräfte und Bewegungsrichtungen zur Ruhe gekommen, die Spannung ist aufgehoben, die Oberfläche zwingt nicht mehr ausbruchbereite Impulse ins Innere des Volumens zurück, weil sie nun wie durchbrochen oder vielmehr wie umgekrempelt ist und frei nach außen wirken kann; weil ihr Raum nicht mehr um- und eingeschlossen ist, sondern ins Unbegrenzte offen steht. Die Figuren wirken monumental, obschon es Kleinplastiken sind, vielleicht gerade durch diesen von ihnen ausgestrahlten und nach außen projizierten Raum, aber auch durch die Großzügigkeit in der gegenständlichen Behandlung der Oberfläche, die nun, weil sie nicht mehr Peripherie und Grenze sein muß, entspannt ist und in einer souverän gelösten Sprache spricht. Irgendwie liegt im konzentrierten Bau der Figuren und in der Disziplin der plastischen Volumen die freie und stolze Haltung von Renaissanceskulpturen, und zugleich scheinen sie eine hochgemute und ernste Menschlichkeit zu verkörpern, der Gottfried Keller in seinen Frauengestalten den dichterischen Ausdruck gegeben hat. *Gubert Griot.*

Franz Fischer:
Frau mit erhobenen Armen
(Plastik)